

C. G. Jungs Rotes Buch: Visionen von Tod und Versöhnung als Kulturauftrag der Analytischen Psychologie

Paul Bishop

I have a dream

„I have a dream“, sagte Martin Luther King in seiner berühmten Rede am 28. August 1963 vor dem Lincoln Memorial zu Washington, DC. Ganz ähnlich, wenn auch anders gemeint, hätte C. G. Jung sagen können, er habe einen Traum - oder besser eine Vision? In diesem Beitrag geht es darum, die Rolle von Träumen und Visionen in der Entstehung seines *Roten Buches* zu untersuchen – und ihre Bedeutung zu erklären.

Lange Zeit hat man nicht gewusst, was das sogenannte *Rote Buch* von C. G. Jung war. Und sogar nach dessen Erscheinen weiß man nicht so genau, was es damit auf sich hat. In seinem Brief an den britischen Kunstkritiker Sir Herbert Read vom 2. September 1960 erläuterte Jung den Begriff des „großen Traums“, indem er schrieb:

Was ist der große Traum? Er besteht aus den vielen kleinen Träumen und den vielen Akten der Demut und Unterwerfung unter ihre Ausdeutungen. Er ist die Zukunft und das Bild der neuen Welt, die wir noch nicht verstehen. Wir können es nicht besser wissen als das Unbewußte und seine Andeutungen. Dort liegt eine Chance, das zu finden, was wir in unserer bewußten Welt vergeblich suchen. Wo sonst könnte es sein? Jung, 1973, S. 337 f.

Dem Bericht über die Entstehung des *Roten Buches* in *Erinnerungen, Träume, Gedanken* zufolge, ging es aus einem solchen großen Traum hervor. Hier muss man aber vorsichtig sein: Handelte es sich wirklich um einen Traum oder um viele kleine Träume - oder um Träume überhaupt?

In *Erinnerungen, Träume, Gedanken* liest man, dass die Arbeit am Roten Buch ihren Anfang nahm, als Jung Mitte Oktober 1913 eine Zugreise von Küsnacht nach Schaffhausen machte. Während dieser Reise soll Jung „plötzlich von einem Gesicht befallen“ worden sein, in dem er „eine ungeheure Flut, die alle nördlichen und tiefgelegenen Länder zwischen der Nordsee und den Alpen bedeckte“, sah, was ihn „verwirrte“ und ihm „übel“ werden ließ (vgl. Jung, Jaffé, 1962, S. 179). Das soll der Einstieg in eine Reihe von unterschiedlichen Fantasien gewesen sein, die dem Roten Buch zugrunde liegen. Handelt es sich bei diesen Fantasien um Träume? Oder sind es Visionen?

Einerseits ist diese Frage nicht so wichtig. Denn was zählt am Roten Buch, ist, dass Jung damit von der Freud'schen Psychoanalyse Abschied nahm. Ja, George Hogenson hat die These aufgestellt, dass das Rote Buch als Projekt die einzige Methode für Jung war, sich von der „double bind“ der Freud'schen Theorie zu distanzieren (vgl. Hogenson, 2014). In der bisherigen psychoanalytischen Traumtheorie galt der Traum als ein Rebus oder ein Bilderrätsel. Im sechsten Kapitel der Traumdeutung schreibt Freud:

Ein solches Bilderrätsel ist nun der Traum, und unsere Vorgänger auf dem Gebiete der Traumdeutung haben den Fehler begangen, den Rebus als zeichnerische Komposition zu beurteilen. Als solche erschien er ihnen unsinnig und wertlos. Freud, 1972, S. 281

In dieser Konzeption des Traumes wird die sprachliche Dimension an ihr betont – freilich eine Dimension, die später von Jacques Lacan weiterentwickelt wurde, bis das Unbewusste sich gänzlich in Sprache auflöste. Dagegen lehnt Jung diese logozentrische Deutung des Traumes ab und unterstreicht statt dessen ihre visuellen Aspekte. Daher sein Interesse für den Traum als Vision, seine Betonung des bildlichen Elementes und seine Beschäftigung mit Sequenzen von Visionen (vgl. Jung, 1977).

Vom Anfang an hat sich Jung stets für Sequenzen von Bildern interessiert, wie die Visionen von Miss Miller in *Symbole und Wandlungen der Libido* (1911/1912), die Reihe von Bildern in *Zur Empirie des Individuationsprozesses* (1934; 1950) oder die Sequenz von Holzschnitten aus dem alchemistischen Traktat *Rosarium philosophorum in der Psychologie der Übertragung* (1946). Seit der Veröffentlichung des *Rotes Buches* wissen wir, dass einige der Mandalas in Jungs Abhandlungen, *Über Mandalasymbolik* (1950), eigentlich von Jung selber gemalt wurden; und nicht zu vergessen ist das große Seminar von 1934 bis 1939 über die Visionen von Christiana Morgan (Jung, 1997).

Aus seinen eigenen Erfahrungen soll Jung entdeckt haben, dass Bilder, gerade weil sie eine Sequenz sind, anders als einzelne Träume auszulegen sind. Diese Sequenz birgt eine Dynamik in sich, sie hat ein Telos oder zumindest eine Richtung. Das heißt, die Bilder sagen uns etwas über die Zukunft; mehr noch – und das ist, so scheint mir, das ganze Wagnis der Analytischen Psychologie –, sie ermöglichen diese Zukunft, ja sie bringen sogar die Zukunft zustande! Das heißt auch: Bei Jung tritt die Sprache in den Hintergrund und das Bild in den Vordergrund. Diesen Unterschied zwischen Jung und Freud könnte man folgendermaßen auch charakterisieren: Freuds Traumtheorie ist eine Theorie der Immanenz, Jungs Traumtheorie dagegen ist eine Theorie der Transzendenz. Die Frage über die visionären Komponente von Jungs Fantasien ist sehr wichtig, ja entscheidend. Denn sie lenkt unsere Aufmerksamkeit darauf, dass Jung – vor allem nach seinem Bruch mit Freud – auch einer anderen Tradition zuneigt, die völlig anders ist als die, aus der Freud schöpfte.

Gleichwohl ist es eine sehr theoretische Tradition, denn was heißt eigentlich Theorie? Etymologisch gesehen, kommt das Wort aus dem Griechischen *theorein* (beobachten, betrachten, anschauen, schauen) und bedeutet so viel wie Anschauung, Überlegung oder Einsicht, wissenschaftliche Betrachtung oder aber Betrachtung oder Wahrnehmung des Schönen.

Eine der bedeutendsten Quellen dieser Tradition ist der Neuplatonismus im Allgemeinen und das Denken dessen Vertreters Plotin (205-270) insbesondere. Bei Plotin wird das Eine als etwas Absolutes und Transzendentes gesetzt, jenseits der Begrifflichkeit; ja, jenseits des Seins. Dank der Hypostasen – dem *Nous*, den Ideen und der Seele – können wir zur Kenntnis zumindest einiger Aspekte des Einen gelangen, und zwar durch die *Theoria* oder die Kontemplation (vgl. Jacob, 1991; Böhm, 1996, S. 70 ff.). Als der klassische Text, in dem es um die kontemplative *Theoria* geht, gilt Plotins *Enneade über Die Natur, die Betrachtung und das Eine*, die auf diese eindruckliche und denkwürdige Weise sich eröffnet:

Wenn wir nur spielend fürs erste, ehe wir uns an den Ernst machen, behaupteten: Nach der Betrachtung verlangen alle Dinge, auf dieses Ziel richten sie sich [...]; und alle Dinge erlangen die

Betrachtung in dem Grade, in dem es ihnen in ihrem naturgemäßen Zustand möglich ist [...] – ertrüge man wohl das Unerwartete unseres Vorgehens? Nun, die Darlegung geht nur an uns, da kann es keine Gefahr bringen, wenn wir spielen mit dem, was unser eigen ist. Ist denn aber auch unsere gegenwärtige Betrachtung selber nur Spiel? Plotin, 1973, S. 37

Bei Plotin und in dieser Tradition ist es wichtig, dass die Theoria oder die Betrachtung vom Gegenspieler der Betrachtung begleitet wird, d. h. der Hervorbringung. Auf diese Tradition scheint Goethe – trotz all seiner antiplatonischen Polemik an anderer Stelle – hinzuweisen, wenn er im Vorwort zur Farbenlehre sagt:

Denn das bloße Anblicken einer Sache kann uns nicht fördern. Jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen, und so kann man sagen, daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisieren. Goethe, 1960, S. 317

Insofern wäre es vielleicht nicht ganz richtig, zwischen Jungs Theorie in seinen wissenschaftlichen Schriften einerseits und seiner Praxis im Roten Buch andererseits zu unterscheiden. Insofern dass es eine Vision ist, ist das Rote Buch nicht schon an und für sich eine Theorie? Denn was Jung in den Erfahrungen, die dem Roten Buch zugrunde liegen, und deren Bearbeitung im Roten Buch, das nur als Endresultat uns vorliegt, entdeckt, ist die Macht der Bilder.

Die Macht der Bilder

Diese Macht der Bilder wird von Jung an verschiedenen Stellen betont. Im Kapitel Die Wüste sagt er:

Denke fleißig den Bildern nach, die uns die Alten hinterlassen haben. Sie weisen den Weg des Kommenden. Schaue zurück auf den Zusammenbruch der Reiche, auf Wachstum und Tod, auf Wüste und Klöster, sie sind die Bilder des Kommenden. Jung, 2009, S. 236

Christiana Morgan riet er:

Ich rate Ihnen, es alles so schön wie möglich niederzuschreiben – in ein schön gebundenes Buch. Es wird so aussehen, als würden Sie die Visionen banalisieren – aber gerade das müssen Sie tun, den damit befreien Sie sich von ihrer Macht. Jung, 2009. S. 218

Und in Erinnerungen, Träume, Gedanken wird der Gedanke sogar erwogen, ob es eine ethische Verpflichtung diesen Bildern gegenüber gibt (vgl. Jung, Jaffé, 1962, vgl. S. 190). Die Frage der ethischen Verantwortung oder Verpflichtung den Bildern gegenüber muss an anderer Stelle erörtert werden: Klar ist jedoch, dass es im Roten Buch eine merkwürdige Beziehung zwischen den Bildern und dem Tod gibt.

Die Bilder und der Tod

Denn eines der Kernthemen im Roten Buch ist die Beschäftigung mit dem Tod. Ganz am Anfang im Kapitel Der Weg des Kommenden erinnert Jung an seine Vision, die er im Oktober des Jahres 1913 erlebte, als er „eine ungeheure Sintflut“ sah – „die gelben Wogen, die schwimmenden Trümmer und den Tod von ungezählten Tausenden“ (vgl. Jung, 2009, S. 230).

In Höllenfahrt in die Zukunft betet Jung darum, vor seinem „eigenen Wissen“, vor dem „kluge[n] Erklären, d[er] Wissenschaft“ und vor allem vor „der Schlange des Urteils, die nur der Oberfläche eine Heilschlange ist, in deiner Tiefe aber höllisches Gift und qualvolles Verenden“, geschützt zu werden (vgl. Jung, 2009, S. 238).

In seiner Vision vom gemordeten, blonden Helden sieht Jung „de[n] schwarze[n] Käfer“, der „der Tod, der zur Erneuerung nötig ist“, dargestellt (Jung, 2009, S. 239). Und im Kapitel Zerspaltung des Geistes deutet Jung seine Erlebnisse und Visionen folgendermaßen:

Es war ein Wüstengesicht, ich kämpfte mit meinen eigenen Spiegelbildern. Es war Bürgerkrieg in mir. Ich war mir selber Mörder und Gemordeter. Mir stak der tödliche Pfeil im Herzen, und ich wusste nicht, was es bedeuten sollte. Meine Gedanken waren Mord und Todesangst, die wie Gift sich überall in meinem Körper verbreiteten. Und so war das Schicksal der Völker [...]“ Jung, 2009, S. 241

Im Kapitel *Heldenmord* deutet Jung eine Vision von Siegfried ausdrücklich so:

Nach diesem Traumgesicht aber ging ich durch eine Qual bis zum Tode und ich fühlte es als sicher, dass ich mich selber töten müsse, wenn ich das Rätsel des Heldenmordes nicht lösen könne. Jung, 2009, S. 241

Daraufhin erlebte er ein weiteres „Gesicht“ von einem „herrlichen Garten“, worin „Gestalten, in weiße Seide gekleidet“ gingen. Im Kapitel Gottes Empfängnis kommt Jung zu einer Art Einblick in die psychologische Realität, die er in folgenden Worten verkündet:

Wie, wenn nun infolge der Gewalttat die Tiefe sich in den Tod verwandelt hat? Die Tiefe aber hat sich in den Tod verwandelt; darum gab sie tausendfältigen Tod von sich, als sie erwachte. Den Tod können wir nicht erschlagen, denn wir haben ihm schon alles Leben genommen. Wenn wir den Tod noch überwinden wollen, dann müssen wir ihn beleben. Jung, 2009, S. 243 f.

Weiterhin in diesem Kapitel heißt es, „Eindeutigkeit“ sei „Einseitigkeit“ und führe „zum Tode“; dagegen sei „Zweideutigkeit“ „der Weg des Lebens“ (vgl. Jung, 2009 S. 244).

Und im letzten Kapitel des Liber primus und dessen Höhepunkt, Lösung, wird ein Erlebnis dargestellt, in dem Jung zum Christus bzw. zum Deus Leontocephalus des Mithraismus wird. Sehr deutlich ist an dieser Stelle die Anspielung auf Apuleius' *Metamorphosen*, wo Lucius in die Mysterien der Isis eingeführt wird:

Ich nahte mich der Grenzscheide zwischen Leben und Tod und schritt über Proserpinas Schwelle.“
Jung, 2009, S. 252, Fußnote 212

Im Liber secundus begegnet Jung dem Tod in verschiedenen Gestalten: Im Kapitel Das Schloss im Walde in der Gestalt des schlanken Mädchens, „blass wie der Tod“ (Jung, 2009, S. 262); und im Kapitel Einer der Niedrigen in der Gestalt des Landstreichers, der in seinem Zimmer Blut aushustet und an ihm erstickt (Jung, 2009, S. 266). Letzteres stimmt Jung nachdenklich, sehr nachdenklich:

Der Tod? Deckt er nicht den furchtbaren Betrug des Lebens auf? [...] Der Tod ist eingezogen – und es ist keiner mehr da zum Wehklagen. Dieses ist eine letzte Wahrheit und kein Rätsel. Welche Täuschung konnte uns an Rätsel glauben machen? Wir stehen auf den spitzen Steinen von Elend und Tod. Jung, 2009, S. 266

In einer geradezu hymnischen Textstelle erlangt Jung „die Erkenntnis vom Tode, von weltumfassenden Sterben“:

Ich sah, wie wir in den Tod hineinleben, wie das schwankende goldene Korn zusammensinkt unter der Sense des Schnitters, wie eine glatte Meereswoge auf dem Strande. Jung, 2009, S. 267

Man lese diese ganze Seite, eine wahrhafte Meditation über den Tod. Schließlich gibt es das Kapitel, das schlichtweg heißt: Der Tod. Hier begegnet Jung einem blassen, mageren Mann, der einen schwarzen faltigen Mantel trägt. Nach einem Gespräch mit diesem Mann fasst Jung seine Thesen über den Tod in Aphorismen zusammen:

*Wir bedürfen der Kälte des Todes, dass wir klar sehen. Das Leben will leben und sterben, anfangen und aufhören.
Die Freude an den kleinsten Dingen kommt dir erst, wenn du den Tod angenommen hast.
Der Tod reift. Man bedarf des Todes, um Früchte ernten zu können* Jung, 2009, S. 274

In diesen Überlegungen finden wir last but not least eine wichtige Beziehung zwischen dem Tod, der Gewalt und der Schönheit:

Ich ahne Blut und Mord. Allein Blut und Mord sind noch erhaben und haben ihre ihnen eigentümliche Schönheit. Aber es ist das Unannehmbare, das schrecklich Widerwärtige, das, was ich je und je verworfen habe, was sich in mir erhebt. Jung, 2009, S. 275

Um dieses Unannehmbare und Widerwärtige zu veranschaulichen, verendet Jung am Schluss dieses Kapitels „auf einem Misthaufen, während friedliche Hühner [ihn] umgackern und verständnislos Eier legen“ (vgl. Jung, 2009, S. 275). Hier sieht man, wie Jungs Methode der Darstellung im Roten Buch

darin besteht, in konkreten Situationen seinen geistigen oder psychischen Zustand widerzuspiegeln. Daher ist es nur konsequent, dass im nächsten Kapitel, Die Reste früherer Tempel, die Figur des Todes als eines mageren, blassen Mannes ersetzt wird durch die Figur eines „langaufgeschlossene[n], magere[n] Menschen mit kindischem Gang und missfarbener, roter Kleidung“ (vgl. Jung, 2009, S. 275) – die Figur des Roten, dem Jung schon im ersten Kapitel des Liber secundus begegnet war, besser bekannt als – den Teufel.

Nach einem Gespräch mit dem Roten fängt ein weiteres spirituelles Abenteuer, die nächste psychische Stufe in Jungs Entwicklung an; und an diesem Beispiel wird das Strukturprinzip des Roten Buches sichtbar, durchaus vergleichbar mit dem in Goethes Faust II – das Prinzip von Anfang, Ende und wieder Anfang, das sich ständig wiederholt. Diese Stufe kulminiert in eine weitere Verwandlung, die Jung durchmacht – und er wird zum Grünen Mann:

Als ich den Tod und all das schrecklich Erhabene, das um ihn her gelagert ist, gesehen hatte und selber zu Nacht und Eis geworden war, da hub ein ärgerliches Leben und Treiben in mir an. Mein Durst nach den rauschenden Wassern tiefsten Wissens fing an, mit Weingläsern zu klirren; ich hörte von Ferne trunkenes Gejöhle, Weibergelächter, Straßenlärm, Tanzmusik, / Stampfen und Jauchzen quoll aus allen Ritzen, und statt des rosenduftenden Südwindes umflutete mich der Brodem des Menschentieres. [...] Ich war von unten ins Leben hineingeboren, und ich wuchs auf, wie die Helden wachsen, in Stunden so viel wie Jahren. Und als ich aufgewachsen war, da fand ich mich im mittleren Lande und sah, dass Frühling war. Aber ich war nicht mehr der Mensch, der ich gewesen war, sondern ein mir fremdartiges Wesen durchwuchs mich. Dieses Wesen war ein lachendes Waldwesen, ein blättergrüner Unhold. Jung, 2009, S. 276

Was ergibt sich aus dieser Beschäftigung mit dem Tod? Anders gesagt, was ist Jungs Vision des Todes? Einerseits ist Jungs Einstellung dem Tode gegenüber sehr klassisch: Er zitiert Cicero, der in Cato maior de senectute schreibt:

Die sattsame Befriedigung aller Wünsche bewirkt ein Satthaben des Lebens – hat man aber eine befriedigende Sättigung des Lebens erfahren, ist es Zeit zu sterben“ zit. nach Jung, 2009, S. 294, Fußnote 174

Andererseits ist Jungs Einstellung dem Tode gegenüber sehr modern: Im Entwurf zum Roten Buch heißt es, Nietzsche sei ein Prophet und ein Anwalt der Toten gewesen:

Es ging uns ein Prophet voraus, den die Gottesnähe rasend gemacht hatte. Er wütete verblendet in seiner Predigt gegen das Christentum, aber er war der Anwalt der Toten, die ihn zum Sprecher und zur tönenden Posaune erkoren haben. Er schrie mit überlauter Stimme, sodass viele ihn hörten, und die Macht seiner Sprache brannte auch den Widerstrebenden. Er lehrte den Kampf gegen das Christentum. Auch dieses war gut. [...] Danach wende dich zu den Toten, deren Anwalt du bist, höre ihre Klage und nimm dich ihrer mit Liebe an. Sei nicht ihr verblendeter Sprecher, wie jener rasende Prophet, der nicht wusste, wessen Sache er führte, sondern glaubte, aus sich selber zu reden, und sich für den Willen der Zerstörung selber hielt. zit. nach Jung, 2009, S. 296 und Fußnoten 181, 182 und 183)

Im Kapitel Nox secunda spielen die Toten selber eine große Rolle, vor allem weil diese Toten die Toten schlechthin sind:

Diese Figuren sind die Toten, nicht bloß deine Toten, nämlich alle die Bilder deiner vergangenen Gestaltung, die dein fortschreitendes Leben hinter sich ließ, sondern die Massen der Toten der menschlichen Geschichte, die Geisterzüge der Vergangenheit, die ein Meer ist gegenüber dem Tropfen deiner eigenen Lebensdauer. Ich sehe hinter dir, hinter dem Spiegel deines Auges das Gedränge gefährlicher Schatten, der Toten, die aus leeren Augenhöhlen gierig blicken, die stöhnen und hoffen, das Ungelöste aller Zeiten, das in ihnen seufzt, durch dich zur Erfüllung zu bringen. Jung, 2009, S. 295

Es sind diese Toten, die in den Prüfungen Jung erklären, dass sie „zurück von Jerusalem“ kommen, wo sie „nicht fanden“, was sie „suchten“ (vgl. Jung, 2009, S. 344). Dann folgen ihre Belehrungen, die sonst als die Septem sermones ad mortuos gekannt sind und dem Gnostiker Basilides zugeschrieben sind (vgl. Jung, 2009, S. 344, Fußnote 81).

Die Sehnsucht der Toten nach Erlösung

Erstaunlicherweise geht aus dem Kapitel Nox secunda hervor, dass die Toten selber der „Erlösung“ bedürfen (vgl. Jung, 2009, S. 296). Noch erstaunlicher ist die Antwort auf die Frage: Wer wird die Toten erlösen? Diese Aufgabe, so Jung, obliegt uns. Und wie werden wir die Toten erlösen?

Hier kommen wir zu einem Kernbegriff der abendländischen Spiritualität, den man unter anderem bei Platon, Plotin, Meister Eckhart und F. W. J. Schelling findet (vgl. Bishop, in Kürze erscheinend). Laut Schelling wohnt uns allen „ein geheimes, wunderbares Vermögen“ bei, „uns aus dem Wechsel der Zeit in unser innerstes, von allem, was von außen hinzukam, entkleidetes Selbst zurückzuziehen und da unter der Form der Unwandelbarkeit das Ewige in uns anzuschauen“ (vgl. Schelling, 1856, S. 318). Was bei Schelling ein Vermögen ist, wird bei Jung zu einer Pflicht – zu einem „verborgene[n] und seltsame[n] Werk“, das man „im Geheimen“ zu tun hat, und zwar „um der Toten willen“:

Es gibt ein notwendiges, aber verborgenes und seltsames Werk, ein Hauptwerk, das du im Geheimen zu tun hast, um der Toten willen. Wer immer zu seinem sichtbaren Acker und Weinberg nicht gelangen kann, der ist von den Toten gehalten, die das Sühnwerk von ihm verlangen. Und bevor er dieses nicht erfüllt hat, kann er zu seinem äußeren Werk nicht gelangen, denn die Toten lassen ihn nicht. Er gehe in sich und tue im Stillen nach ihrem Geheiß und vollende das geheime, damit die Toten ihn entlassen. Blicke nicht zu viel vorwärts, sondern zurück und nach innen, damit du die Toten nicht überhörst. Jung, 2009, S. 296

Anstatt „uns aus dem Wechsel der Zeit in unser innerstes [...], entkleidetes Selbst zurückzuziehen“, fordert Jung uns auf, nicht nur „das Ewige in uns anzuschauen“, sondern uns produktiv und vor allem versöhnend mit der Vergangenheit umzugehen. Auf diese Weise können wir die Toten erlösen – und dabei vielleicht uns selber.

Die Vision der Versöhnung als Kulturauftrag der Analytischen Psychologie

Das große Thema der Versöhnung bei Jung ist mit seiner Auffassung der deutschen Kultur eng verknüpft; man vergleiche die Inschrift, die ursprünglich über das Eingangstor zu seinem Turm in Bollingen und später über den Eingang des zweiten Turmes geschrieben wurde, „Philemonis Sacrum – Fausti Poenitentias“ (Jung, Jaffé, 1962, S. 239; vgl. Barrie 2010).

Das heißt letztendlich auch, dass Jungs Rotes Buch eine Vision der Kultur hat – des Kulturauftrags der Analytischen Psychologie, wie sie hier in Erinnerungen, Träume, Gedanken programmatisch zusammengefasst wird: „die Respektierung der ewigen Menschenrechte, die Anerkennung des Alten und die Kontinuität der Kultur und der Geistesgeschichte“ (vgl. Jung 1962, S. 239).

Lässt sich das Rote Buch und die Analytische Psychologie überhaupt als eine Art Vorbereitung auf den Tod verstehen? Wenn ja, dann wäre das den platonischen und neuplatonischen Wurzeln der Analytischen Psychologie gerecht. Im Dialog Phaidon behauptet Sokrates im Gespräch mit Simmias und Kebes:

Alle, die sich in rechter Weise mit Philosophie befassen, haben es im Grunde auf nichts anderes abgesehen als darauf, zu sterben und tot zu sein“ Plato, Phaidon, 64a, S. 38

Daher verdient Jungs Rotes Buch im Lichte des Kapitels Über das Leben nach dem Tode in Erinnerungen, Träume, Gedanken gelesen zu werden, nicht nur weil Jung hier die Septem Sermones ad mortuos wieder aufnimmt (vgl. Jung, Jaffé, 1962, S. 310 f.) und auf eine bedeutende Weise auf die berühmte Schlusszene des Faust II anspielt (vgl. Jung, Jaffé 1962, S. 312), sondern weil er hier auch eine Vision der Lebensführung skizziert, die man wohl als eine Vision des gelungenen Lebens beschreiben kann.

Auch in diesem Zusammenhang kommt es wieder einmal auf die Kultur an:

Die unbewußte Ganzheit erscheint mir daher als der eigentliche spiritus rector alles biologischen und psychischen Geschehens. [...] Bewußtwerdung ist Kultur im weitesten Sinne und Selbsterkenntnis daher Essenz und Herz dieses Vorgangs. Jung, Jaffé, 1962, S. 327

Was Jung hier beschreibt, definiert genau die psychologische Dynamik, die in seinem Roten Buch veranschaulicht, man kann wohl sagen: envisioned wird:

Wie [die Allzuklugen] ist auch [der Mensch] der Unbewußtheit zum Oper gefallen. Die Aufgabe des Menschen nämlich wäre ganz im Gegenteil, sich dessen, was vom Unbewußtem her andrängt, bewußt zu werden, anstatt darüber unbewußt oder damit identisch zu bleiben Jung, Jaffé, 1962, S. 329

Weil er diese Dynamik auf eine anschauliche, ja visionäre Weise anschaulich macht, verdient das Rote Buch, in die Reihe von großen Werken wie etwa Dantes Divina Commedia, Goethes Faust und Nietzsches Also sprach Zarathustra eingereiht zu werden. Im wahrsten Sinne des Wortes, It's a vision thing.

Literatur

Barrie, T. (2010): Carl Jung's House in Bollingen: Architecture as a Medium of Transformation, in: *The Sacred In-Between: The Mediating Roles of Architecture*. Abingdon and New York: Routledge, S. 64-80

Bishop, P. (in Kürze erscheinend): Eine „Kathedrale des Geistes“? Spiritualität und Ästhetik in Jungs Rotem Buch, in: *Analytische Psychologie*

Böhm, T. (1996): Theoria — Unendlichkeit — Aufstieg: Philosophische Implikationen zu „De Vita Mosis“ von Gregor von Nyssa. Leiden: Brill

Freud, S. (1972): Die Traumdeutung [Studienausgabe, Bd. 2]. Frankfurt am Main: Fischer

Goethe, J. W. (1960): Werke, Bd. 13, Naturwissenschaftliche Schriften, hrsg. Dorothea Kuhn & Rike Wankmüller, Hamburg: Wegner

Hogenson, G. (2014): „The wealth of the soul exists in images“. In: *Kirsch, T. & Hogenson, G. (Hrsg.): The Red Book: Reflections on C. G. Jung's Liber Novus*, London and New York: Routledge, S. 94-107.

Jacob, A. (1991): De Naturae Natura: A Study of Idealistic Conceptions of Nature and the Unconscious. Stuttgart: Franz Steiner.

Jung, C. G., Jaffé, A. (1962): Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung. Olten und Freiburg i. Br.: Walter

Jung, C. G. (1973): Briefe 3. Olten: Walter

Jung, C. G. (1997): Visions: Notes of the Seminar given in 1930-1934. Princeton, NJ: Princeton University Press

Jung, C. G. (2009): Das Rote Buch. Ostfildern: Patmos

Platon (2004): Sämtliche Dialoge. Hrsg. Otto Apelt, Bd. 2. Hamburg: Meiner

Plotin (1973): Ausgewählte Schriften. Hrsg. Walter Mag, Stuttgart: Reclam

Schelling, F. W. J. (1856): Sämtliche Werke, Bd. I.1. Hrsg. K.F.A. Schelling. Stuttgart und Augsburg: Cotta.